

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags.

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Donnerstag, den 8. Juli 1915.

23. Jahrgang.

Öffentliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Auszug

der Verordnung des Kreisausschusses des Land-
kreises Wiesbaden vom 12. März 1915.

§ 5.

Nur wer im Geltungsbereich dieser Verordnung
gemeldet ist, hat Anspruch auf die Brotkarte.
Jedem Haushaltungsvorstande werden soviel
Wochenausweise (Brotkarten) zugeteilt, wie die Haus-
haltung Mitglieder hat.

Für Neuansiehende werden die Wochenausweise
in der ersten Woche gekürzt. Die Zuteilung an
den Tag, an dem sie polizeilich
gemeldet werden.

Für Fortziehende gilt der Wochenausweis nur bis
zum Tage, an dem sie fortziehen. Sie müssen den
Vorstand vor dem Abzuge an den Gemeindevorstand
melden.

Die Haushaltungsvorstände haben Änderungen
ihrer Personenzahl ihres Haushalts unverzüglich bei
dem Gemeindevorstand zu melden.

Der Haushaltungsvorstand ist verpflichtet, den von
ihm unterhaltenen Haushaltungsmitgliedern auf
Verlangen ihre Brotkarten auszuhandigen.

§ 15.

Bei Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung
nach den §§ 44 und 52 der Bundesratsverordnung
vom 25. Januar 1915 Anwendung.

Diese lauten:

Wer den Anordnungen zuwiderhandelt, die ein
Gemeindevorstand oder eine Gemeinde, der die
Regelung ihres Verbrauches übertragen ist, zur
Durchführung dieser Maßnahmen erlassen hat, wird
mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit
Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Die zuständige Behörde kann Geschäfte schließen,
deren Inhaber oder Betriebsleiter sich in Be-
folgung der Pflichten unzuverlässig zeigen, die
ihnen durch diese Verordnung oder die dazu er-
lassenen Ausführungsbestimmungen auferlegt sind.
Gegen die Verfügung ist Beschwerde zulässig; sie
hat keine aufschiebende Wirkung. Ueber die Be-
schwerde entscheidet die obere Verwaltungsbehörde
endgültig.

Wird erneut veröffentlicht.

Schierstein, den 3. Juli 1915.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung

Polizeiverordnung.

Nach Grund des § 142 des Gesetzes über die all-
gemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (Ges.
S. 195) und der Verordnung vom 20. September
1905 (Ges. S. 1529) wird nach erfolgter Zustimmung
des Kreisausschusses für den Umfang des Landkreises
Wiesbaden verordnet was folgt:

§ 1.

Es ist verboten außerhalb eingetragener Grundstücke
Gänse, oder Enten ohne gehörige Aufsicht oder
genügende Sicherung zu lassen.

§ 2.

Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften dieser Po-
lizeiverordnung unterliegen, soweit nicht nach gesetzlichen
Bestimmungen auf eine höhere Strafe zu erkennen ist,
Geldstrafe von 1 bis 30 Mark für jeden Fall.

§ 3.

Die Polizeiverordnung tritt sogleich nach Verkün-
dung derselben im Kreisblatt für den Landkreis Wies-
baden in Kraft.

Mit dem gleichen Zeitpunkte sind alle früher er-
lassenen, diesen Gegenstand betreffenden Ordpolizei-Ver-
ordnungen aufgehoben.

Wiesbaden, den 27. März 1890.

Der Königliche Landrat:
gez. Maluschka.

Wird erneut zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Schierstein, den 6. Juli 1915.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Das gemeinsame Handeln.

Unsere Feinde sind höflich untereinander. Werden
sie auch höflich bleiben? Die Beantwortung dieser
Frage wird die Zukunft lehren. Wenn aber nicht al-
les täuscht, so ist man im Innern doch schon etwas
auffällig gegeneinander trotz aller gegenseitigen Be-
zeugung an Opferfinn und Mut: die Russen gegen Groll
über die Untätigkeit der Freunde im Westen, die Fran-
zosen wiederum über die Tyranne von Havre und
Calais, über die Engländer, die immer noch in gar so
enger Front kämpfen. Allerwärts grollt man aber über
die Italiener, die durchaus nicht fortkommen wollen.
Man lobt sich gegenseitig furchtbar laut, aber man
hastet die Faust in der Tasche.

Aber bei uns und unseren Verbündeten! Hier
ist etwas Starres und Tiefes vorhanden: Jeder weiß,
der Deutsche, der Oesterreicher wie der Türke, um was
er kämpft — um das Letzte und Größte: um die Selbst-
behauptung. Sehen wir uns die Harmonie in Gallizien
an. Hier gibt es nicht Neid, nicht Eifersucht und Eitel-
keit. Willig hat die deutsche Armee sich dem großen
und kühnen Plane Contrads von Hindenburg gefügt,
der zum galizischen Durchbruch führte, und willig er-
kannte man in Oesterreich und Ungarn die prächtigen
Leistungen Madsens und Pasingers an, die dem Ge-
danken herrliche Gestalt schufen.

Wir würden aber hier weniger anerkennend und
dankbar sein, wenn wir nicht auch eines Mannes ge-
denken wollten, der in furchtbarer, erbarmungsloser
Weise den Feind zu schlagen verstand: Hindenburg!
Wir alle bliden atemlos nach Gallizien, der
Bukowina und Südpolen, wir achten kaum auf die Mo-
notonie der acht Eiben, die von Nordosten kommen:
„Die Lage ist unverändert“, auf diese schneidbar ein-
tönige Meldung, die nur hier und da von Notizen über
scheinbar belanglose Gefechte durchbrochen wird. Und
ausblüht nach Zahlen und Wundern vergessen wir
es, daß erst Hindenburg durch seine gewaltigen Taten
an der ostpreussischen Grenze und in Polen, durch sei-
nen glänzenden Feldzug die Möglichkeit schuf, die Of-
fensive von den Karpaten herab gegen Dimitriew und
Iwanow's Riesenmassen zu beginnen und zum Siege
zu führen. Es ist kein Geheimnis mehr, daß er zu
dem vernichtenden Schlage, der die Russen zuerst am
Dunajec traf, zu der Jagd, der sie bis über die Reichs-
grenze trieb, einen Teil seiner besten, kriegsgewohnten
Truppen hergab, daß er hier jede Ruhmsucht, jeden
Wunsch der Selbsthilfe unter den gemeinsamen Zweck
unterzuordnen verstand. Seine letzte Offensive: von Ost-
preußen zum Angriff auf Litauen und Kurland, hat
ferner bewirkt, daß die Gefahr eines Stellungskrieges
im Norden vermieden wurde, und dabei brachte er den
Russen solche Schlappen bei, daß er seit März, seitdem
ihm die Unachtsamkeit fast untätig währte, den Russen
nicht weniger als 120 000 Gefangene abnahm. Es ist
eben so: Selbst Hindenburg ist anders geartet, als selbst
der sicherlich bedeutende Joffre, der als Franzose nie
aus den roten Höfen herauskommt: Er kündigt keine
furchtbaren Vorstöße an, er läßt keine tönenden Armee-
befehle — er arbeitet schweigend. Aber jeder Fie-
bertriff. Er stellt den Feind immer vor neue Rätsel und
hindert ihn so, dort die ganze Kraft seiner Massen zu
verwerten, wo er sie braucht. Und schafft sich so den
vornehmsten Anteil an den Riesenerfolgen, die Contrad
von Hindenburgs feinsinnige Strategie und die Kraft
und Kunst all' der Heerführer schaffen, die in Gallizien
kämpfen. Solches ehliches, klares, gemeinsames Wol-
len, solche Einigkeit und Unterordnung, das strategische
können und die bewiesene Tüchtigkeit unserer Heerfüh-
rer, wie die Tapferkeit und das heldenmütige Kämp-
fen der Truppen werden uns den Sieg verbürgen.

Vom Feldmarschall Hindenburg.

2.

Aus dem Großen Hauptquartier wird geschrieben:
Nördlich des Njemen haben Truppen, die zum Befehls-
bereich des Feldmarschalls von Hindenburg gehören, ein
großes Stück des schönen Kurland fest in der Hand.
Ueber 100 Kilometer kann man von der ostpreussischen
Grenze gen Nordosten fahren, bis man auf die deut-
schen Infanteriestellungen stößt, die sich in einer Breite
von rund 250 Kilometern zum Njemen-Strom hinunter
und zum Ostseestrande jenseits Libau hinausziehen. Noch
sind die Operationen dort nicht abgeschlossen und die
Russen werden sich noch manchmal darüber die Köpfe
zerbrechen, was ihnen dort noch bevorstehen mag.

Anfangs hatte sich der Feind, wie wir von gefan-
genen Offizieren wissen, über die Bedeutung des deut-
schen Einbruchs in Kurland gründlich getäuscht. Er
glaubte nur ein auf Verblüffung abzielendes Reiterun-
ternehmen vor sich zu haben, dem vielleicht kleine, auf
Kraftwagen mitgeführte Infanterieteile als Rückhalt

dienten. Erst der kraftvolle Vorstoß unserer Trup-
pen gegen die sich ständig mehrenden russischen Verstär-
kungen und die wohl gelungenen Gegenstöße zeigten den
wahren Sachverhalt.

Aber der Irrtum der Russen war erklärlich. Denn
verblüffend war in der Tat die Schnelligkeit des Vor-
marsches — eine Glanzleistung der deutschen Truppen
und ihrer Führer. Binnen weniger Tage hatte der
mit der Leitung des Unternehmens beauftragte Gene-
ralleutnant von Lauenstein die Vorbereitungen getrof-
fen, zu denen auch eine Verabredung mit den in der
Offsee operierenden Marineeinheiten gehörte.

In der Frühe des 27. April begann der Einmarsch
aus den äußersten Flankenstellungen heraus: eine Ko-
lonne ging bei Schmalleningken über den Njemen und
nach Norden zu, eine andere — 100 bis 125 Kilometer
davon entfernt — brach aus dem ostpreussischen Nord-
zipfel in östlicher Richtung vor. Jene drang bereits
am ersten Tage mit der Infanterie fast 50 Kilometer
in Kurland ein, mit der Kavallerie nach Rositten und
über die Dubissa hinaus; diese stieß bei Korciann auf
Widerstand und mußte den Uebergang über den Minia-
Nischmitt unter dem Feuer schwerer russischer Artillerie
erzwingen, kam aber ebenfalls ein gutes Stück vor-
wärts. Eine dritte Kolonne rückte in der Mitte lang-
samer vor. Die Kühnheit dieses so weit ausgreifenden
Unternehmens wird noch klarer, wenn man bedenkt, daß
die Nachrichten über Art und Stärke des Feindes recht
unsicher lauteten, und daß sich Ende April das Land
noch in einem Aggregatzustande befand, der ein Fort-
bewegen vielfach nur auf den Straßen zuließ.

Am Morgen des zweiten Tages stellte es sich her-
aus, daß der an der großen Etappe Litau-Mitau bei
Standwile stehende Gegner sich eiligst der drohenden
Umfassung seiner linken Flanke entziehen hatte und auf
Kielm — Szawle abgezogen war. Sofort wurde die
rechte Kolonne ihm nachgeschickt. Sie nahm noch am
Abend Kielm, war also in zwei Tagen 75 Kilometer
vorwärts gekommen. Die linke Kolonne hatte in dem
sehr schwierigen, meist morastigen Gelände besonders
große Anstrengungen zu überwinden, weshalb die Mit-
telkolonne sie durch einen Halbkreisbogen unterstützte,
erreichte aber mit Kavallerie doch schon Wornu an der
Seelenlinie westlich von Kielm. Der dritte Tag führte
die rechte Kolonne bereits über den vom Feinde ver-
teidigten Windawski-Kanal, die linke nach Wornu und
Telsche, ihre Kavallerie nach Trischki nordwestlich von
Szawle. Fast 100 Kilometer sind nach vorwärts ge-
wonnen. Die Russen, die in Kurland wohl nur Kaval-
lerie und Reichswehr gehabt hatten, ziehen nun schlen-
dend mit der Bahn Verstärkungen heran und laden sie
zwischen Szawle und Szadow aus. Aber die deutsche
Truppenführung läßt sich dadurch nicht beirren: die Ka-
vallerie erhält den Befehl, die Bahnen zu zerstören und
um Szawle herumzugreifen; und es geht weiter vor-
wärts. Am Nachmittag des 30. April, des vierten Ta-
ges, zieht die rechte Kolonne in Szawle ein, das die
Russen angestrichen haben, und verfolgt noch ein Stück dar-
über hinaus. Die Kavallerie erbeutet auf der Straße
nach Janitschi-Mitau Maschinengewehre, Munitions-
wagen und Bagagen. Sie zerstört die Bahnen südwest-
lich und nordwestlich von Szawle. Der nächste Tag
bringt Nachrichten, wonach der Feind von Kowno her
Truppen schickt, um unsere rechte Flanke zu bedrohen.
Die Infanterie wird daher angehalten und nach rechts
verschoben mit der Weisung, die Dubissa-Linie zu hal-
ten; die Kavallerie jedoch greift immer weiter vor. Sie
besetzt nach Gefechten Janitschi und Schagory, die nur
noch sechs Meilen von Mitau entfernt liegen, und nimmt
Gefangene, Maschinengewehre und Bagagen des in vol-
ler Auflösung nach Mitau flüchtenden Feindes. Am 2.
Mai kreist sie die im Zwischenraum noch stehengebliebe-
nen Russen bei Staisgiry ein und macht 1000 Gefan-
gene. Umfangreiche Bahnzerstörungen an allen erreich-
baren Linien gelingen nach Wunsch. Dann wird die
Kavallerie der rechten Kolonne zurückgenommen, um den
Gegenstoß an der Dubissa zu unterstützen, die der linken
aber steht, obwohl schon das Eintreffen russischer Ver-
stärkungen in Mitau gemeldet wird, über Grünhof vor-
wärts, nimmt noch 2000 Russen gefangen und steht am
3. Mai mit Teilen 2 Kilometer vor Mitau.

Die außerordentlichen Marschleistungen der Infan-
terie wie der Kavallerie sind um so höher zu bewerten,
als die Wege in den besten schlechtesten Zustände, die
Flußübergänge vielfach zerstört und die Russen keines-
wegs überall ohne Kampfkraft waren. Nun stellte die
Abwehr des russischen Vorstoßes gegen unsere rechte
Flanke neue hohe Anforderungen an die Ausdauer der
Truppen. Eine umfassende Gegenoffensive an der Du-
bissa betraf dem Feinde, wie sehr er die Stille der
deutschen Truppen unterschätzte hatte. Erst allmählich
erholte er sich von der Ueberraschung und schaffte neue
Infanterie, Kavallerie- und Artilleriemassen heran. Zu
gleicher Zeit aber erlebten die Russen noch eine beson-

dere Ueberraschung, auf die sie allem Anschein nach garnicht gefaßt waren: den Zug auf Libau. Während unsere Hauptkolonnen in Eilmärschen auf die obere Dübissa zustrebten, ging eine Nebenzug auf die obere Dübissa zu. Eine Abteilung derselben marschierte über Schudby, eine andere nahe am Strande von Süden her auf Libau vor. Vom Feinde war nicht viel zu merken. Die Marine hatte ihn schon am 29. April durch die Beschießung eingeschüchtert. Am 6. Mai sprengte er selbst die Ostforts, dann brachten unsere Kriegsschiffe auch die Strandbatterien zum Schweigen. Die Landtruppen, die an eine so schwache Verteidigung des großen Hafens nicht glauben wollten und immer auf einen Hinterhalt gefaßt waren, nahmen die Südforts nach kurzem Gefecht und griffen von der Landseite an. Aber die Russen waren tatsächlich auf diesen Schlag nicht vorbereitet gewesen. Sie konnten nur noch in Mittau stärkere Truppen ausladen und in südwestlicher Richtung vorschicken, vermochten jedoch unsere langsam nachgebende Linie nicht zu durchbrechen. Am 8. Mai, 6 Uhr morgens, zogen die deutschen Soldaten in Libau ein. Etwa 1500 Gefangene, 12 Geschütze und eine Anzahl Maschinengewehre bildeten die Beute. Der frische Wagemut fand schönen Lohn. Sehr schnell wurden Abteilungen zur Sicherung des Platzes um etwa 50 Kilometer über Prekull, über Hasenpot und am Strande vorgeschoben. Sie haben bisher alle Stöße des allmählich sich sammelnden Segners abgewehrt und werden das auch ferner tun.

Der Wert des ganzen Einbruchs in Kurland, sowie die Entwicklung der weiteren Kämpfe am Dübissa-Abschnitt sind noch besonders zu erörtern. B. L. B.

Der deutsche Familiengeist.

Deutschland, das sich gegen eine Welt von Feinden verteidigen muß, ist unerschöpflich an Kriegercharakter. In dieser nicht versiegenden Kraftquelle unserer nationalen Weltbehauptung feiert die deutsche Mutter mit ihrem Kinderreichthum ihren Triumph und mit ihr die deutsche Familie, welche todesmüthig und ungebrochen die schweren Opfer des Krieges trägt. Auf der Familie ruhen auch unsere Hoffnungen, daß nach dem Frieden das heranwachsende Geschlecht die Wunden, die der Krieg geschlagen hat, bald heilen und die kommenden größeren Aufgaben unseres Volkes lösen wird. Dafür sollen es die Mütter daheim mit aller Sorgfalt erziehen, während der Vater draußen Heim und Herd und Vaterland vor dem Feinde schützt. Sie werden es vollbringen, wenn sie den Knaben und Mädchen zum Verständnis bringen, und sie es erleben lassen, daß die Familie Wurzelboden und Lebensaufgabe des Menschen ist.

Wurzelboden. In der Familie empfängt er das leibliche Leben, empfängt er Nahrung, Kleidung, Schutz. Das Lächeln einer glücklichen Mutter, die sich voll Liebe und Hingebung über die Wiege ihres Lieblingen beugt, dringt gleichsam wie Sonnenschein in die Seele des Kindes und wirkt sich darin unbewußt aus, gleichwie der Sonnenstrahl und die Wärme sich auswirken im kühlen Obel. Die ernste, gefestete Sorge des Vaters, die aufopfernde Hingebung der Mutter geleiten des Menschen Erinnerung durchs ganze Leben. Beklagenstwert jener Mensch, der auf die goldenen Güter der Familie in seiner Jugend hat verzichten müssen. Er gleicht einer Pflanze, die ohne Sonne hat aufzuwachsen, ohne Tau und Regen ein kümmerliches Dasein hat führen müssen. Und wäre er im Palaste geboren und in goldner Wiege gewiegt, das kostbare aller Lebensgüter hätte er entbehren müssen: das Glück der Vaterfürsorge und aufopfernden Mutterliebe, und sein Herz würde hart und kalt oder verzehrte sich in Sehnsucht nach einem Gut, das es ahnt, dessen es aber nicht teilhaftig werden kann.

Schicksale des Lebens.

5 Eine Erzählung aus der Präter.

Du sollst nicht weit reiten, Bertha, es wird bald Nacht und du bist noch nicht kräftig genug."

Wir kommen, bevor der Tau sich senkt, Tantechen, lächelte das liebliche Mädchen und reichte Cora das gewohnte Stütz Juch.

Die jungen Leute ritten fröhlich davon. Mistreß Chapman Antilich aber zeigte einen bekümmerten Zug, als sie den Galopp über die Präter beobachtete. Wenn ich meiner Sache gewiß wäre, wünschte ich auch, was ich zu tun hätte, murmelte sie, als sie zu ihren häuslichen Beschäftigungen zurückkehrte; was aber sein soll, geschieht, ohne daß ich es ändern kann."

Bertha galt jetzt als ein Mitglied der Familie Chapman. Nach dem geheimnisvollen Verschwinden ihres Bruders war sie krank geworden und die Familie Chapman hatte es nun für das Beste gehalten, von dem Blochhaus sofort Besitz zu ergreifen und Bertha als Familienglied zu betrachten. Dies geschah und die gute Frau sorgte für das verwaiste Mädchen, als wäre es ihr eigen Kind.

Als Bertha sich wieder etwas erholt hatte, sah sie eines Tages in einem alten bequemen Lehnstuhl am offenen Fenster, da kam Harry Chapman vom Fluße herüber, um den Onkel zu besuchen. Er schritt am Fenster vorüber und fühlte sich von dem Anblick des bleichen schönen Mädchens betroffen. Des jungen Mannes Besuch verlängerte sich nun auf Tage und Wochen, obgleich ihn die Tante beinahe kühl aufnahm und es an Winken bezüglich der beschränkten Räumlichkeiten ihres Hauses nicht fehlen ließ. Harry aber schien das nicht zu bemerken; er nahm sofort Stellung, als Berthas Verehrer und zeigte sich unermüdlich, sie zu unterhalten und aufzuheitern. Jeden Tag brachte er junge Wachteln und Bräuhühner zur Kräftigung Berthas von der Jagd heim. Harry Chapman tat nichts halb; er bestürmte des einsamen Mädchens Herz mit einer Beharrlichkeit, die vielleicht Erisia gehabt hätte, wenn Bertha nicht so bedrängte über ihres unglücklichen Bruders Schicksal und nicht so sehr mit Sorgen wegen ihrer Zukunft erfüllt gewesen wäre.

Eines Tages hatte Bertha mit Mistreß Chapman bezüglich ihrer Rückkehr in die alte Heimat gesprochen. Ich bin nun stark genug zur Reise, sagte sie, und habe nur den einen Kummer, daß, wenn Ralf je wiederkehrt, er niemand findet, der ihn zu mir bringt."

Die Familie ist des Menschen Lebensaufgabe. Mann und Weib schließen sich zusammen zur innigsten, unlöslichen Lebensgemeinschaft. Und dann beginnt die Zeit der heimlich voll seelischen Wechselbeziehung, das Zueinanderwachsen der Seelen zur Einheit der Familie, das gegenseitige Sichtragen, Sichverstehen, die Sorge des einen fürs andere, als ob es nicht mehr gelte, an sich selbst zu denken, sondern bloß noch ans andere, das Opferbringen bis zur Selbsthingabe. Und gerade aus diesem Geiste der wechselseitigen Hingabe und Opfergesinnung entspringt das tiefste, reinste Glück der Familie, der ganze Reichtum des Familienlebens, der die Seele in ihrer Tiefe ergreift und alles Opfer vertilgt.

Und dann befestigen neue Banden das Familien Glück: das Kind rückt in den Brenn- und Mittelpunkt der elterlichen Liebe. Neues Schaffen, neue Sorge, aber auch neue Seligkeit liegt hier auf dem Lebenswege, und zwar Seligkeit durch Schaffen und Sorgen, Eltern Glück im Kinde.

Aber auch die Quelle des tiefsten Wehs kann die Familie sein, die Quelle der Schicksalsschläge von außen und von innen. Da bringt Krankheit und Unglück mit sich die graue Sorge, da kommt der unerbittliche Allherrscher Tod und greift hinein in das Heiligtum.

Gerade im Unglück zeigt sich auch die Unwandelbarkeit der Liebe und Treue. Da kommt oft das Beste, Edelste im Menschen, das tief verborgen schlummerte, die höchste sittliche Kraft, die unwandelbare Treue, der Heldennut des Entfagens und Ertragens zum allgewaltigen, ergreifenden Ausdruck, und die Bande der Liebe werden fester und stärker dadurch, daß sie die Probe bestanden beim Schlage des Schicksals.

Reicht aber der Allherrscher Tod irdische Bande entzwei, so knüpft die Liebe, die stärker ist als der Tod, geistige Bande: treues Gedenken des Dahingegangenen über das Grab hinaus.

Kein Volk hat mit tieferem Gemüte wie das deutsche diese Lebenswerte empfunden und gewahrt. Zwar hat auch die deutsche Familie vielfach Schicksal gelitten. Lassen wir darum den Lehrmeister Krieg uns auch den Ansporn geben, den echten deutschen Familiengeist zu wecken und zu pflegen. (Zoj.-pol. Korresp.)

Lozales und Provinzielles

Schierstein, 8. Juli 1915.

Alle Angestellte. Der Krieg hat so manches geändert; unter einem gewissen Zwang zunächst wurde hier und da ein Wandel vollzogen, dann sah man zu seiner Ueberraschung, daß es auch so ging und nun kann man sich die Sache garnicht anders denken. Von diesem Wandel in den Anschauungen, von dieser Umwertung der Werte, da hat auch der alle Angestellte Nutzen gehabt. Die Zeit liegt noch gar nicht fern, wo viele Geschäfte Angestellte in höherem Lebensalter oft kurzer Hand entließen oder wenigstens keine allen Angestellten einstellten. Jedenfalls war es für alle Angestellten in vorgeschrittenen Jahren schwierig, passende Stellen zu finden, einen ihrer Erfahrung, ihrem Können entsprechenden Lohn zu verdienen. Sehr mit Unrecht. Denn abgesehen von Ausnahmen, die ja eigentlich die Regel bestätigen, haben Angestellte im Alter von mehr als vierzig Jahren — um solche handelt es sich meist — den unbezahlbaren Vorzug der gereiften Erfahrung und der besonnenen Ruhe für sich, und eignen sich besonders dazu, die junge vorwärtstürmende Kraft, oft überreife Initiativen zu leiten und auf das erforderliche Maß zu beschränken. Auf diese Weise können die Geschäfte diese

beiden großen Vorteile der Kraft und des Bedrängens auf der einen Seite und die Erfahrung der anderen Seite zu ihrem eigenen Wohle nutzen. Die Arbeitskraft dieser älteren Angestellten ist, natürlich geistig und körperlich noch frisch und dessen die gleiche, wenn nicht eine höhere als jungen Angestellten, die sich vielfach noch garnicht sammeln wissen wie die älteren. Aber selbst die eigentliche Arbeitskraft vielleicht auch gar nicht ganz mehr die gleiche sein sollte, so wird dieses doch durch die größeren Erfahrungen reichlich gleichen. Die Vermeidung von Fehlern ist für schärf aber meist ein größerer Gewinn als eine größere Arbeitsleistung. Es ist ein grundsätzliches nur jüngere Leute unter einer bestimmten Altersgrenze aber nicht mehr ältere Leute einzustellen. Der so manchen jungen Menschen und manchen in genannten besten Jahren unter die Fahnen manche Lücke in der Reihe der Angestellten, die sich nur dann ausfüllen ließ, wenn man Angestellte zurückruft. Man hat es getan und Geschäftsleiter hat da die Erfahrung gemacht, auch der alle Angestellte seinen Posten gut verstanden. Erfahrung bleibt hoffentlich von nachhaltiger Wirkung. Sie wird beiden Teilen, allen Angestellten und gebern, zum Vorteil gereichen. Daß Leistungen Angestellten und Beamten in der fraglichen Alters nicht minderwertig sein können, sondern vielmehr kann und geschätzt werden, das geht wohl auch hervor, daß der Staat erst seine Beamten mit dem Alter in die höchsten Ämter einrücken läßt, was Meinung ist, je erfahrener und je geschulter ein ist, er um so wertvollere Dienste leisten wird. sind ja Beamte und Privatangestellte nicht ohne zu vergleichen, ihre Tätigkeit ist in der Regel verschiedene, doch trifft auch auf die letzteren daß Schulung und reise Erfahrung für jeden größter Bedeutung ist.

Allgemeine Sterbekasse Schierstein. Wir erhalten folgende Zuschrift mit dem Ersuchen der Veröffentlichung: In der jetzigen, an sich so sorgenvollen Zeit hält noch ein besonderes Wort in Schierstein die Gemüter eines großen Teiles der Einwohner in Spannung. Nach dem trübsamen Tode des Kassierers der Allg. Sterbekasse der Vorstand die unangenehme Entdeckung machte, daß der Nachweis über die Anlegung der mündlichen Vereinsbestände in Höhe von 6800 Mk. fehlte. Nachforschungen darüber, ob und wo die Gelder lagerten, führten bis jetzt zu keinem Ergebnis. Vorstand hat natürlich sofort die ihm nötig erscheinenden Schritte zur Kasibarmachung des noch vorhandenen Privatvermögens unternommen, die von der wegen der Sache einberufenen Generalversammlung gebilligt der Wunsch ausgesprochen wurde, die Kasse zu leeren, und den noch vorhandenen Mitgliedern ihr Geld zu sichern. Die Angelegenheit ist überaus wichtig, wenn man bedenkt, daß es meistens arm sind, die schon seit der Gründung der Kasse im 1888 die mühsam erparten Beiträge opfernden Angehörigen die Kosten der Beerdigung und einen Sparpfennig zu hinterlassen. Die Angelegenheit des verstorbenen Kassierers und Diejenigen, die Leben nahegekommen haben, hoffen noch, daß das Geld noch irgendwo finden müsse. Wir wünschen

lieh annehmen, daß er ihn gebrochen. Was sollte tun?

Die Flammen waren ihnen auf der Ferse und Cora zitterte an allen Gliedern. Mit heißem Gebet sprang sie vom Pferde, nahm den Sattel ab, die wollene Decke, die darunter lag, und ließ Cora mit der kleinen Hollede verhielte sie des brennenden Mannes Brust und Haupt und schützte sich selbst so möglich mit ihrem Unterleibe. Zum Glück fand Kleider von schweren Wollstoffen und sangen so leicht Feuer, flüster sie, warum aber bleibt Cora so konnte ohne Mühe die Schlucht erreichen."

Aber das treue Tier wollte die Herrin nicht mit weit aufgerissenen Rüstern schaute es, wie es auf den Brand, und als die heranschließenden Flammen es eng und enger umtosten, schmeigten sich die Weiterin aneinander und bildeten eine Art Schutz vor der Gefahr und Harry Chapman. Ein weiterer Umstand war, daß der Grund, auf dem sie standen, kürzlich als Lagerplatz benützt worden und das Gras infolgedessen so niedergedrückt war, daß die men in unmittelbarer Nähe nur wenig Nahrung. Als daher der Feuerling sich einschloß, war zwar die Hitze entsetzlich, verjagte ihre Kleider und erstreckte nahe, aber die Gefahr ging vorüber, ohne verheerend zu werden. Coras Haare waren auf einer Seite verjagt und ihr klagliches Wiehern war schmerzhaft hören.

Das Feuer raste weiter — und vorüber. Wo einer Stunde noch wogendes Gras gestanden, gab es nur eine verholzte Fläche. Der Anblick der ganzen schaff erschien verändert; jedes Wegzeichen war. Bertha befand sich in bedenklicher Lage. Es war geworden. Dichte Rauchwolken erfüllten die Luft, wuschelnd und der auf Flügeln des Windes jagende Brand gaben der Szene ein eigenartiges, spenstiges Ansehen.

Was konnte, was sollte Bertha tun? Der des Verwundeten Lage zu ändern und den Arm des Gewicht des Leibes zu befreien, entlodte Harry Stöhnen. Ihn zum Bewußtsein zu bringen, gelang so wenig und so beschloß Bertha endlich, nach zu eilen und dort Hilfe zu holen.

(Fortsetzung folgt)

dies ebenfalls im Interesse der Mitglieder wie der schullosen Angehörigen.
II. Höchstpreise für Petroleum. Zu der Ein-
um teilt die „Berliner Morgenpost“ noch folgendes
Die neue Verordnung tritt am 15. Juli 1915 in
ch dürfen bis auf weiteres im Großhan-
100 Kilo Petroleum nicht mehr als 30 Mark
werden. Im Kleinhandel dürfte der
Preis in Zukunft 32 Pfennig für den Liter nicht
übersteigen. Wird das Petroleum aber ins Haus gelie-
fert, so stellt sich der Höchstpreis auf 34 Pfg.

**Neue Zahlungsfrist für Hypotheken und Grund-
schulden.** Wenn heute eine Hypothek gekündigt wird,
ist es kaum noch möglich, Ertrag zu bekommen, mag
auch noch so sicher sein. Ursache ist in erster Linie
der gewaltige Anleihebedarf des Reiches, dem in den
unlängigen Verzinsungsbedingungen der Haus- und
Grundbesitz unumgänglich nachkommen kann. Die Allge-
meinheit hat aber ein großes Interesse an der Gesund-
haltung des ländlichen und städtischen Haus- und
Grundbesitzes. Darum wurde vom Bundesrat durch Ver-
ordnung vom 22. Dezember 1914 den Gerichten die Er-
mächtigung verliehen, zur Rückzahlung von Hypotheken
Grundschulden, sowie zur Entrichtung von Ab-
schlagssummen einer Rentenschuld bis zu 6 Monaten
zustand zu erteilen und eine etwaige Zwangsvoll-
streckung einzustellen. Nachdem die Verordnung sich in
der Praxis bewährt hat, ist jetzt der Bundesrat dazu
übergegangen, durch eine neue Verordnung
vom 20. Mai 1915 die Befugnisse der Gerichte zu er-
weitern. Es ist nämlich der ersten Verordnung der fol-
gende Zusatz gegeben worden: „Die Einstellung kann
mehrfach erfolgen. Sie ist auch zulässig, wenn eine Zah-
lungsfrist bereits bestimmt ist.“ Hiernach kann das Ge-
richt auf Antrag des Schuldners nunmehr nicht bloß
einmal, sondern wiederholt den Ausstand von 6
Monaten gewähren, also regelmäßig bis wieder nor-
male Verhältnisse bestehen und dem Schuldner eine an-
gewiesene Geldbeschaffung möglich ist. Der Antrag auf
Einstellung des Zwangsvollstreckungsbeschlusses wird
schon vor Einleitung der Zwangsvollstreckung
bei dem für den Wohnsitz des Gläubigers zustän-
digen Amtsgericht gestellt. Ist jedoch die Zwangsvoll-
streckung bereits eingeleitet, so muß er an das hiermit
zuständige Gericht gerichtet werden. (Soykol. Korresp.)

Der enttäuschte Bierverband.

3. Zu der schweren Niederlage der Ita-
liener an der Isonzofront schreibt die „Berliner
Morgenpost“: Die Nachricht von der italienischen Nie-
derlage wird auf die anderen Bundesgenossen einen
tiefen Eindruck machen, hatten sie sich doch von dem
Eingreifen Italiens eine Aenderung der Kriegslage ver-
sprochen. Sie sahen das italienische Heer schon in
reichem Vorrat auf Wien begriffen, ganz Tirol in
den Händen des Feindes und hofften nach dem
ersten Siege auf die Entsendung starker Kräfte nach dem
italienischen Kriegsschauplatz, auf eine aktive Teilnahme
an den Dardanellenunternehmungen. Keine von diesen
Hoffnungen ist in Erfüllung gegangen, und nach dieser
schweren Niederlage werden die Italiener weniger denn
bereit sein, sich auf weitreichende Auslandsunterneh-
mungen einzulassen. Sie brauchen alle ihre Kräfte im
Land selbst.

WB. In einem Konstantinopeler Telegramm der
„Neuen Freien Presse“ heißt es über die Ver-
änderung innerhalb des Bierverbandes: Der Zar hat
seinen Flügeladjutanten General Sadowski nach
Paris geschickt, um die französische Regierung zu
einer energischeren Unternehmung an der Westfront zu
veranlassen. Schwer enttäuscht hat in Peters-
burg auch der Eindruck, den das Auftreten Ita-
liens auf dem Balkan hervorgerufen hat.

Der Krieg mit Italien.

Die italienische Niederlage.

(Etr. Bln.) Ueber die italienische Nieder-
lage bei Görz wird der „B. Z.“ aus dem I. f.
Kriegspressequartier gemeldet: Der An-
griff ist vollständig mißlungen und es kann heute kaum
noch ein Zweifel bestehen, daß diese Front nicht mehr
durchbrochen werden können. Diese Zuversicht
drückt sich auch in dem Verhalten der Bevölkerung jener
Gebiete aus. So ist die Bevölkerung von Triest im
Begriff, allmählich zurückzukehren. Völlig normal ist
auch das Leben in Görz, obwohl die Italiener in der
letzten Zeit mehrfach Schrapnell in die Stadt gestreut
haben. Der Ort Monfalcone ist nur wenig beschädigt.

Die Spionitis in Italien.

3. In Italien greift das Spionenfieber
weiter um sich. Der „Corriere della Sera“ bringt aus
Trevi die Nachricht, daß in den vom Feinde ver-
lassenen Schützengräben Patente mit vergifteten Zigaretten
und Zigaretten gefunden worden seien. Die italieni-
schen Zeitungen sind mit Verrätern- und Spionengeschich-
ten ausgefüllt. In einer Mailänder Kaserne wurde ein
angeblich deutscher Spion verhaftet, der sich in der Klei-
dung eines italienischen Alpenjägers eingeschlichen hatte.

Ein Aufruf des italienischen Finanzministers.

WB. Luzzatti erklärt in den Blättern einen ver-
zweifelt Aufruf zur Zeichnung der Anleihe gegen
Androhung von Zwangsmaßnahmen bei einem ungün-
stigen Ergebnis. Die Angst vor dem endgültigen Er-
gebnis steigert sich. Inzwischen überwiesen die italie-
nischen Notenbanken auf Befehl der Regierung dem
Staatschatz weitere 200 Millionen Lire Vorschuß. (3.)

Der Kampf um die Dardanellen.

Die Lage der Verbündeten an den Dardanellen
gehaltert sich fast mit jedem Tage trüber und hoffnungs-
loser. Nachst der Tapferkeit der türkischen Landarmee,
die den Feinden auf der Halbinsel Gallipoli Niederlage
über Niederlage beibringt, ist es der Unternehmungs-
geist unserer Unterseeboote, an dem alle Pläne und
Hoffnungen von Engländern und Franzosen zerschellen.
Wenn nun gar erst bekannt wird, daß neuerdings sie-
ben deutsche Unterseeboote großen Typs im Ägäischen
Meere erschienen sind, so wird die feindliche Flotte ihre

Operationen an den Dardanellen (We-
nighens in der jetzigen Form und an der jetzigen An-
griffspunkte) vorzubereiten. Die Information lautet:
„General Hamilton erinnert in einem Telegramm,
in dem er über die Operationen in den Dardanellen
Bericht erstattet, an seine häufig erfolgte Abreise nach
den Dardanellen, die an Bord des „Phaethon“, eines
der raschesten Fahrzeuge der englischen Flotte, ausge-
führt wurde. Er traf am 17. März in Tenedos ein,
wo er die englischen Admirale und die Kommandanten
der französischen Flotte gerade im Begriffe fand, den
Plan für den neuen Flottenangriff, der auf den 18.
März festgesetzt war, aufzustellen. Er war Zeuge die-
ser Schlacht zwischen den verbündeten Flotten und den
Streitkräften der Meerengen. Nach dem Kampfe rich-
tete General Hamilton folgendes Telegramm an den
Marshall Ritchie: „Ich sehe mich zu meinem Be-
dauern genötigt zu erklären, daß das Zusammenwirken
sämtlicher Streitkräfte unter meinem Kom-
mando erforderlich ist, um der Flotte zu ermöglichen,
die Dardanellen tatsächlich zu forcieren.“ General Ha-
milton schildert sodann die Erkundungen, die er
über die Halbinsel Gallipoli vornahm, setzt die
allgemeine Beschaffenheit des Geländes auseinander,
dessen wichtigste Erhebungen der Saribai-Berg, die Hoch-
ebene von Kilib-Bahr und der Hügel von Ach-Baba
bilden, und betont die großen Gefahren, die
alle diese Orte bieten, welche für eine Landung schwin-
der geeignet waren. „Eine Landung irgend einer Ar-
mee“, so bemerkt Hamilton weiter, „auf einem Schau-
platz, der von so starken Garnisonen wie denjenigen der
Halbinsel Gallipoli verteidigt wird, ist mit Schwierig-
keiten verbunden, die in der Kriegsgeschichte ohne Bei-
spiel sind, ausgenommen vielleicht die unheilvollen Le-
genden von der Expedition des Xerxes.“ Der General
erklärt, sämtliche Landungen hätten zugleich ausgeführt
werden müssen, und zwar in größter Eile und nur von
schönem Wetter begünstigt. Wäre das Wetter so ge-
wesen wie in England, so hätte keine andere Möglich-
keit bestanden als diejenige, auf die Expedition zu ver-
zichten. Durch die Verschiebung der Operationen auf
Ende April habe man den Vorteil gehabt, mehrere
Tage mit ruhigem Wetter zur Verfügung zu haben.
Das Telegramm beschreibt sodann ausführlich die
Kämpfe vom 26. April bis zum 5. Juni, deren Ein-
zelheiten im übrigen schon bekannt sind. General Ha-
milton hat Worte hoher Anerkennung für den General
d'Amade wegen dessen bereitwilligen und energis-
chen Beistandes. Die Franzosen zeigten inmitten sehr
schwieriger Umstände, wobei sie ernste Verluste erlitten
haben, eine höchst bemerkenswerte Haltung.“ (3.)
Tätigkeit — sie hat sich schon bisher jede mögliche Be-
schränkung auferlegt — bald vollständig einstellen und
die Landarmee auf Gallipoli wird sich selbst überlas-
sen sein, d. h. sie wird der Vernichtung oder der Ge-
fangennahme anheimfallen. Wenn unter solchen Um-
ständen Russland noch große Worte macht und sich ver-
mehrt, Konstantinopel einzunehmen, und die Beute zu
teilen, so ist das schon der Gipfel russischen Bluffs oder
russischen Schwachsinns.

Bericht des türkischen Hauptquartiers.

WB. Aus dem türkischen Hauptquartier wird vom
7. Juli berichtet: Auf der kaukasischen Front
fuhr auf dem rechten Flügel unsere Kavallerie nach er-
folgreichen Kämpfen fort, die feindliche Kavallerie ge-
gen Osten zurückzuwerfen. Wir machten in den Kämp-
fen von Montag eine Anzahl Gefangene und gewan-
nen Beute. Auf der Dardanellenfront ist die
Lage im allgemeinen unverändert. Die gewohnten
Grabenkämpfe dauern zwar besonders heftig auf unse-
rem rechten Flügel bei Sedd-ul-Bahr fort, allein
diese Kämpfe sind aber für uns günstig. Unsere ana-
tolischen Batterien haben zahlreiche Explosionen und
Brände in dem feindlichen Lager bei Sedd-ul-Bahr
hervorgerufen. Unsere Flieger warfen zweimal mit Er-
folg Bomben auf die feindlichen Truppen. Vor Ari-
burnu beschloß ein feindlicher Monitor (Kanonboot),
der sich sichtlich hinter einem Lazarettsschiff verbarg, un-
sere Landstellungen. Auf den übrigen Fronten nichts
Bedeutendes.

Das türkische „Väreness“.

(Etr. Bln.) Der in maßgebenden Kreisen viel ver-
kehrende Petersburger Korrespondent des Mailänder
„Secolo“ erzählt, wie Russland, England und
Frankreich sich die „Neuordnung“ der Dinge
in Konstantinopel denken. Die Ufer des Bosporus und
Bera werden von den Russen besetzt, Salata und Siam-
bul von den Franzosen, das europäische Ufer der Dar-
danellen von England (1), das asiatische Ufer von den
Franzosen. Die gemeinsame Regierung bis zum Ende
des Krieges und der endgültigen Regelung der Dar-
danellen- und Konstantinopelfrage soll in die Hände von
drei Admiralen, drei Generalen und drei Zivilkommis-
saren gelegt werden, von denen je einer Engländer,
Franzose und Russe sein soll. Russland würde übr-
gens in Konstantinopel eine großartige Aera des Fort-
schrittes und der Zivilisation eröffnen. (1)

Italien und die Dardanellenfrage.

(Etr. Bln.) Ein Petersburger Brief des Mailän-
der „Secolo“ stellt auf Grund von Mitteilungen des
Petersburger italienischen Botschafters als durchaus sicher
fest, daß Italien keinerlei direkte oder indirekte Ver-
pflichtungen in der Frage der Dardanellen und Kon-
stantinopels eingegangen ist. Das bedeute aber natür-
lich nicht, daß Italien sich in diesen Fragen desinte-
ressiere. (3.)

Einstellung der Dardanellenaktion?

(Etr. Hft.) Die „Agence Havas“ verbreitet eine
Londoner Information, die in ihrer kurzen und ge-
heimnisvollen Fassung darauf abzielen könnte, die Des-
sentslichkeit auf eine Einstellung der englisch-fran-

Nachrichten über den Krieg.

Die Diffe der russischen Studenten.

WB. „Miesch“ schreibt: Das Handelsministerium
hat beschlossen, die Studenten der technischen Hoch-
schulen zu mobilisieren. Sie sollen die Arbeiten in den
sieben Munitionsfabriken und Bergwerken im Ural leiten.

Die englischen Verluste.

(Etr. Bln.) Die englische Verlustliste
vom 6. Juli enthält die Namen von 18 Offizieren und
1649 Mann.

Der deutsche Generalstab meldet:

(Mittl.)

Unaufhaltbares und erfolgreiches Weiter- schreiten unserer Operationen auf allen Kriegsschauplätzen.

WB. Großes Hauptquartier, 7. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Ypern drangen englische Truppen
gestern in einen unserer Schützengräben ein; sie waren
am Abend wieder vertrieben. Westlich von Souchez
wurden zwei nächtliche Angriffe des Feindes abgewie-
sen. Bei der Beschließung feindlicher Truppenansamm-
lungen in Arras geriet die Stadt in Brand. Der
Feuersbrunst fiel die Kathedrale zum Opfer.

Zwischen Maas und Mosel herrschte lebhafteste
Kampftätigkeit. Südwestlich von Les Eparges
setzte der Feind seine Anstrengungen, die ihm unlängst
entziffenen Stellungen wieder zu erobern, fort. Bei
dem ersten Angriff gelangten die Franzosen in einen
Teil unserer Verteidigungslinie. Ein Gegenstoß brachte
den Graben bis auf ein Stück von 100 Meter wieder
in unsere Hand. Der Feind ließ ein Maschinengewehr
zurück. Zwei weitere Vorstöße des Gegners, ebenso
wie ein Angriff an der Tranchee scheiterten völlig.

Halbwegs Ailly-Premont wurde ununter-
brochen angegriffen. Wir eroberten die feindliche Stellung
in einer Breite von 1500 Meter und machten dabei
mehr als 300 Franzosen zu Gefangenen. Bei Croix des Carmes (im Brieferwald) er-
folgte heute Nacht der erwartete feindliche Gegenangriff.
Der Gegner wurde abgewiesen.

Am Sudel (in den Vogesen) wurde ein feind-
liches Grabenstück erstürmt und für die feindliche Ver-
teidigung unbrauchbar gemacht.

In der Champagne, südwestlich von Sulp-
pes, bewarfen unsere Flieger mit Erfolg ein feindliches
Truppenlager.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Zahl der Gefangenen südlich Biala Bloto
erhöhte sich auf 7 Offiziere und rund 800
Mann. Ferner gingen 7 Maschinengewehre
und ein reichhaltiges Pionierlager in unseren
Besitz über.

In Polen südlich der Weichsel eroberten wir die
Höhe 95 östlich Dolorzka (südlich Borzimow).
Die russischen Verluste sind sehr beträchtlich. Erbeutet
wurden 10 Maschinengewehre, 1 Revol-
verkanone und viele Gewehre. Weiter nörd-
lich der Weichsel wurde ein russischer Vorstoß abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Westlich der oberen Weichsel wurden gute Fort-
schritte gemacht. Ostlich der Weichsel sind keine größe-
ren Veränderungen zu melden. Bei der Verfolgung
auf die Plota-Lipa vom 3. bis 5. Juli machten wir
3850 Gefangene.

Oberste Seeresleitung.

Der heutige Tagesbericht

Großes Hauptquartier, 8. Juli.

(W. B. Mittl.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von Souchez gelang es den Franzosen in
einer Breite von etwa 800 Metern in unsere vordersten
Gräben einzudringen. Durch einen Gegenangriff wurden
sie wieder vertrieben. Ein zweiter Angriff des Feindes
brach im Feuer zusammen. Um ein kleines Grabenstück,
indem die Franzosen noch sitzen, wird mit Handgranaten
gekämpft.

Gegen die von uns genommenen Stellungen west-
lich Apremont dauerten die feindlichen Angriffe Tag und
Nacht hindurch ohne jeden Erfolg an. Die Zahl der
Gefangenen hat sich auf 3 Offiziere und über 400 Mann
erhöht. Auf der ganzen Westfront fanden lebhafteste Ar-
tilleriekämpfe statt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Ein feindlicher Angriff aus Richtung Kowno wurde
unter großen Verlusten für den Gegner abgeschlagen.
Vorm Dorfe Stigma, nordöstlich von Prashnisch
wurden einige russische Gräben genommen und behauptet.

Feindliche Vorstöße in der Gegend von Sirzegowo
und von Starozret, nördlich und südwestlich von Ra-
cions, hatten keinen Erfolg.

Versuche des Gegners, uns die gestern eroberte
Höhe 95, östlich der Rawka zu entreißen, scheiterten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage der zwischen Dnjestr und oberer Weichsel
stehenden deutschen Truppen ist unverändert. Westlich der
oberen Weichsel wurde eine Reihe feindlicher Stellungen
gestürmt.

Oberste Seeresleitung.

Zur Lieferung

von

Drucksachen

in feinsten Ausführung zu mässigen Preisen

empfiehlt sich die

„Schiersteiner Zeitung“.

Strandbad Schierstein

Ueberfahrten

mit Motorbooten nach der Rettbergsaue:

Vormittags bestimmt: 9 $\frac{1}{4}$ und 11 $\frac{1}{4}$ Uhr

Rückfahrten: 11 $\frac{1}{2}$ und 1 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Sonst nach Bedarf.

Nachmittags: von 2¹⁵ bis 7 Uhr halbstündlich.

Bei starkem Verkehr in kürzeren Zwischenräumen. Letzte Rückfahrt um 9 Uhr.

Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt 30 Pfg.
für Kinder 15 Pfg.

Allgemeine Ortskrankenkasse I

Schierstein a. Rhein.

Telephonanschluß: Amt Viebrich Nr. 44.

Zur gefl. Beachtung.

Wiederholt vorkommende Fälle veranlassen uns, darauf hinzuweisen, daß alle An- und Abmeldungen von Versicherungspflichtigen innerhalb 3 Tagen erfolgen müssen. Bei Nichtbeachtung dieser Bestimmung macht der Arbeitgeber sich strafbar. Ebenso sind etwaige Lohnänderungen innerhalb dieser Frist der Kasse anzuzeigen.

Zu allen vorgenannten Meldungen sind die vorchriftsmäßigen, in unserem Geschäftslokal sowie bei den Meldestellen unentgeltlich erhältlichen Formulare zu benutzen und genau auszufüllen.

Die Erhebung der Beiträge erfolgt regelmäßig jeden Monat für den vergangenen Monat durch Rassenboten. Arbeitgeber und Versicherte, welche bei der Beitragsverhebung nicht angetroffen werden, erhalten eine schriftliche Anforderung, nach deren Empfang die Beiträge innerhalb 8 Tagen an die Kasse abzuführen sind. Bei Einfindung durch die Post muß dies porto- und bestellgeldfrei erfolgen.

Weiter weisen wir darauf hin, daß bei Erkrankungsfällen (mit Ausnahme ganz dringender Fälle) der Arzt nur gegen Vorlage eines Krankenscheines, welche auf dem Rassenbüro oder den Meldestellen zu haben sind, in Anspruch genommen werden darf. Der vom Arzt ausgefüllte Krankenschein ist spätestens am anderen Tage bei der Kasse abzuliefern. Für freiwillige oder unständige Mitglieder in Dogheim, sowie Mitglieder, welche bei Dogheimer Arbeitgebern beschäftigt sind, bei der dortigen Zahl- und Meldestelle, für alle anderen Mitglieder bei der Geschäftsstelle in Schierstein.

Verordnungen von Bruchbändern, Brillen, Bandagen, sowie aller sonstigen Heilmittel müssen von der Kasse genehmigt sein. Dies geschieht für Schierstein im Rassenbüro, für Dogheim, Frauenstein und Georgenborn bei den dortigen Meldestellen.

Für nicht genehmigte Verordnungen kann die Kasse die Bezahlung ablehnen. Die Behandlung erkrankter Mitglieder erfolgt (mit Ausnahme ganz dringender Fälle) ausschließlich durch bei der Kasse zugelassene Ärzte, Zahnärzte, Dentisten, sowie andere Heilpersonen.

Bei Inanspruchnahme nicht zugelassener Personen muß die Kasse die Bezahlung ablehnen. Verzeichnisse sind im Geschäftslokal und bei den Meldestellen erhältlich. Im übrigen ersuchen wir, Satzung und Krankenordnung genau zu beachten.

Weiter bringen wir zur Kenntnis, daß unser Geschäftslokal sich in

Schierstein, Mainzerstraße 12

befindet. Rassenstunden nur Werktags von 8 bis 1 und 3 bis 6 Uhr.
Die Auszahlung des Krankengeldes erfolgt nur Samstags.

Die Zahl- und Meldestelle in **Dogheim** befindet sich bei **G. Fautz**, Rheinstraße 20, die Meldestelle in **Frauenstein** befindet sich bei **R. Guttman**, Konsumverein, in **Georgenborn** bei **Karl Höhl**.

Der Rassenvorstand.

Karl Ph. Schäfer, Vorsitzender.

Lokalgewerbeverein Schierstein.

Samstag, den 10. Juli 1915, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, findet im Lokale des Herrn **Karl Sommer** die alljährliche

Generalversammlung

mit folgender Tagesordnung statt:

1. Jahresbericht des Vorstandes
2. Rechnungsablage und Entlastung des Kassierers.
3. Neuwahl des Vorstandes.
4. Wahl der Rechnungsprüfer.
5. Verschiedenes.

Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Acker- und Wiesenverpachtung.

Montag, den 12. Juli 1915, Vormittags 10 Uhr, lassen die

Wilhelm August Seipel-Ehelente

ihre am 11. November dieses Jahres pachtfällig werdenden Grundstücke, in Schiersteiner- und Viebrich-Rosbacher Gemarkung belegen, auf dem Rathause in Schierstein auf weitere zehn Jahre öffentlich verpachten.

Turngemeinde Schierstein.

Todes-Anzeige.

Unsern Mitgliedern die traurige Mitteilung, daß am Sonntag in Wiesbaden unser Ehrenmitglied Herr

Lehrer Wilhelm Schmidt

verstorben ist.

Der Verstorbene war 22 Jahre Ehrenmitglied unseres Vereins und stand uns stets, hauptsächlich aber bei Erwerbung der Korporations-Rechte mit Rat und Tat zur Seite.

Wir werden seiner stets in Ehren gedenken.

Bei der am Dienstag stattgefundenen Einäschung legte eine Abordnung unseres Vereins einen Kranz nieder.

Der Vorstand.

Tierzüchter und Tierfreunde,
Landwirte, Förster und Gärtner,
Geistliche, Lehrer und Beamte,
welche Interesse für irgend ein Haustier besitzen,
oder
denen die Hebung des Volkswohls am Herzen liegt,

orientieren sich am zuverlässigsten über
alle einschlägigen Fragen aus der

Tier-Börse

Berlin SO. 16,

Cöpenickerstraße 71.

Täglich und illustrativ vornehm ausgestattetes Organ.

Abonnementspreis von der Post abgeholt nur
78 Pfennig.

Frei ins Haus
90 Pfennig.

Verlangen Sie Probenummern!

Schöne
2-Zimmerwohnung
zu vermieten
Friedrichstraße

Schöne
4-Zimmerwohnung
mit und ohne Garten und
teller zu vermieten. Näheres
Viebricherstraße

Zum 1. Oktober oder
eine
3-Zimmerwohnung
von einem Beamten gesucht,
evtl. auch kleines Haus
Schäfer, Viebr.
Kaiserplatz 11.

3 oder 4 Zimmer
in ruhigem Hause zu vermieten.
ertragen in der Exped. d. Bl.

Alle Sorten

Garten-Giess-

kannen

blank u. gestrichen

Hand- u. Fabrik-

arbeit

empfiehlt

Georg Rieth

Spenglermeister.

Dasselbst wird altes

Geschirrzinn zum

hohen Tagespreise an-

gekauft.

Persil
für
alle Wäsche

Selen Sie nicht gleichgültig

dem ungeheuren Vorteil gegenüber, den Ihnen das selbsttätige
Waschmittel Persil beim Waschen bietet.

Sie schonen Ihre Wäsche

dabei bedeutend, denn Persil wäscht ohne Reiben und Bürsten
nur durch einmaliges $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ stündiges Kochen. Jede Zutat von
Seife, Seifenpulver oder sonstigen Waschmitteln ist unbedingt zu
vermeiden, da diese die

selbsttätige Wirkung

von Persil nur beeinträchtigt und dessen Gebrauch

unnütz verteuert.

Man beachte folgende

GEBRAUCHS-ANWEISUNG:

Man löse Persil in kaltem Wasser durch Umrühren im
Kessel auf, lege die Wäsche hinein und bringe sie langsam
zum Kochen. Nachdem die Wäsche $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Stunde
unter zeitweiligem Umrühren gekocht hat, lasse man sie in
der Lauge einige Zeit stehen und spüle sie dann in klarem,
möglichst in warmem bis heißem Wasser sorgfältig aus.

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF,

auch Fabrikanten
der bekannten

Henkel's Bleich-Soda.